

Karl-Josef Müller

Mandragora officinarum / Solanum tuberosum - Kasuistiksammlung

Leseprobe

[Mandragora officinarum / Solanum tuberosum - Kasuistiksammlung](#)

von [Karl-Josef Müller](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b8126>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Inhaltsverzeichnis

'Wissenschaftlich'	S. 5-6
Botanisches zur Alraune <i>Mandragora officinarum</i>	S. 7-8
Mythologisches zur Alraune <i>Mandragora officinarum</i>	S. 9-10
Fall #1: Chronisches Ekzem, Schizophrenie	S. 11-30
Fall #2: Asthma, Neurodermitis, Entwicklungsstörung	S. 31-42
Fall #3: Schwieriges Kind	S. 43-58
Fall #4: Zahnfleischabszesse, klimakterische Beschwerden	S. 59-88
Fall #5: Angstneurose	S. 89-111
Ein Konzept von <i>Mandragora officinarum</i>	S. 112-113
Repertoriumsubriken von <i>Mandragora officinarum</i>	S.114-115
<i>Mandragora officinarum</i> - Original Prüfsymptome	S. 116-117
Literaturangaben	S. 118

Mythologisches zur Alraune *Mandragora officinarum*

Die Alraune zählt zu den ältesten, berühmtesten und kulturhistorisch interessantesten Pflanzen überhaupt. Unter dem Namen 'dja-dja' findet sie sich schon im Papyrus Ebers unter den Arzneimitteln der Alten Ägypter; sie war auch Grabbeigabe der Pyramidengräber. Pythagoras nannte sie 'die Menschenähnliche'.

In der Tat hat die durch ihre gablig gespaltene Form nicht selten an eine Menschengestalt ('Erdmännchen') erinnernde Wurzel - nebst der Arzneiwirkung - in vielen Kulturen Anlass zur Verwendung als Heil- oder Zaubermittel gegeben.

Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius schreibt (nach Madaus): „Die Alraunenwurzel dürfe nicht eigenhändig aus dem Boden gezogen werden; sondern ein schwarzer Hund müsse angetrieben werden, die mit dem oberen Teil an seinen Schwanz gebundene Wurzel auszureißen. Daraufhin sei ein markerschütternder Schrei der Alraune zu vernehmen und der Hund stürze tot hin.“

Nachdem der 'böse Geist' der Pflanze nun den Hund befallen und getötet hat, ist die Wurzel unschädlich und kann als Amulett und Zaubermittel gegen Unglück, böse Geister, den bösen Blick etc. verwendet werden. Dazu wird sie durch Schnitzerei in ihrer Menschenform perfektioniert ('Alraunenmännlein', Alraunenweiblein').

Eine hundgemäßere Version als 'an den Schwanz gebunden' liefert Wolfram Eberhard im 'Lexikon chinesischer Symbole': „Die klassische Gebrauchsanweisung lautet: Man grabe einen Gang in die Erde, bis man an die Wurzel kommt; diese lasse man von Hunden herausbuddeln, die freilich durch den Gifthauch der Pflanze umkommen. Man verstecke sie dann noch ein Jahr in der Erde, dann werde sie getrocknet. Schon eine kleine Kostprobe macht den Menschen drei Tage lang gefühllos und wie tot.“

Der Hund ist durch seinen Instinkt, Knochen in der Erde zu ver- und nach einiger Zeit wieder auszugraben, mit diesem Thema verknüpft. Mit der muffigen Wurzel wird Totes in Menschengestalt ausgegraben und als 'Homunculus'-Amulett zu zweifelhaftem Leben erweckt.

Die zwei Haupt-Wirkungsrichtungen der substantiellen Alraunenwurzel sind - ähnlich der von Opium - : Schmerzstillung und tiefer, 'totenähnlicher' Schlaf. Lebendes wird durch tiefen Schlaf in Todesnähe gebracht, der umgekehrte Vorgang gegenüber der 'Erweckung' der Wurzel. Schon Shakespeare erwähnt zweifach die 'mandrake root' als Schlaftrunk.

Die psychedelische und sexuell stimulierende Wirkung der Alraunenwurzel ist hintergründiger; sie führte zur Verwendung in Hexen-/Flugsalben und in Aphrodisiaka. Die Alraune galt in den mediterranen Kulturen auch als Fruchtbarkeitssymbol.

Hans Biedermann berichtet in seinem 'Lexikon der Symbole': „Der Sage nach wuchs sie unter Galgen aus dem Sperma Gehenker und konnte nur unter Beachtung besonderer Vorsichtsmaßnahmen aus dem Boden gezogen werden ... allgemein wurde sie als Hinweis auf Kräfte aufgefasst, mit welchen der Mensch nur mit größter Vorsicht umgehen sollte.“

Kirke verwendet nach Homer *Mandragora* als Liebeszauber und soll mittels *Mandragora* auch Odysseus' Männer in Schweine verwandelt haben. Da sich auch die Schweinebohne *Hyoscyamus* (gr.: ug-+ Kuanof) in Kirkes Zauberkästchen befand, erscheint deren Verwendung zu diesem Zweck nach Differenzierung der beiden homöopathischen Bilder passender.

Mandragora war im Mittelalter als Heil- und Zaubermittel hochgeschätzt und teuer. In Deutschland schnitzte man mangels echter *Mandragora-Wurzeln* Imitate aus Zaurüben. Sie sollten unter anderem das Geld des Amulett-Trägers verdoppeln - den Gewinn der geschäftstüchtigen *Bryonia*-Anbieter erhöhten sie auf jeden Fall.



Ein Konzept von *Mandragora officinarum*

Eine Person die *Mandragora* benötigt, hat in der Regel eine außergewöhnlich heftige Traumatisierung körperlicher oder seelischer Art erlebt. Die körperliche Verletzung z.B. durch einen Unfall war so stark, dass der Patient zwischen Leben und Tod schwebte und nur mit intensivmedizinischen Maßnahmen wie Bluttransfusionen oder Organtransplantation zu retten war. *Mandragora* ist ein Mittel für die dadurch entstandenen Beschwerden und kann das nie verwundene Trauma einer Heilung zuführen. Bei Kindern, die eine Frühgeburt oder Geburtskomplikationen gerade noch überlebt haben, sollte man an *Mandragora* denken, wenn das Gesamtbild passt.

Bei hauptsächlich auf der psychischen Ebene erkrankten *Mandragora*-Patienten eruieren wir in der Anamnese Kindheitserlebnisse, die charakterisiert sind durch extrem ambivalente Erziehungsmuster, die das Kind in eine existentielle Zerreißprobe zwischen Liebe und Hass, Zuneigung und Angst gegenüber einem oder beiden offenbar selbst psychisch kranken Elternteilen geführt haben. Der *Mandragora*-Patient selbst muss, um seelisch zu 'überleben', hochneurotische Bewältigungsmuster wählen; er fürchtet, in der Psychiatrie zu landen und hat in der Tat das Potential, psychotisch und schizophren zu werden.

Beim *Mandragora*-Kind ist die konfliktverarbeitende Wut in der Regel unkompensiert und es neigt zu plötzlichen heftigen Zornausbrüchen mit Beißen und Schlagen. In diesem Punkt unterscheidet sich *Mandragora* nicht von anderen Nachtschatten, wie die bekannten *Belladonna*, *Hyoscyamus* oder *Stramonium*. Kopfschlagen und Drang zur Selbstverletzung (*Lyssinum*) signalisieren die Tendenz zur Autoaggression, die in suizidalen Affekthandlungen gipfeln kann. Im Innern des erwachsenen *Mandragora*-Patienten brodelt eine zutiefst unterdrückte und nur noch selten eruptiv zum Vorschein kommende Aggression. Sie kann sich als Projektion zu Wort melden, zum Beispiel als übertriebene Angst vor vermeintlich aggressiven Hunden (ebenfalls wie bei anderen Nachtschattengewächsen). *Mandragora* hat zu Hunden ein ambivalentes Verhältnis zwischen Angst und Ekel auf der einen und Verbundenheitsgefühl auf der anderen Seite. Das Bild eines Hundes, der einen Knochen ausgräbt, kann in irgendeiner Variation in der Geschichte des Patienten vorkommen; es mag die Suche nach verdrängten Persönlichkeitsanteilen darstellen und ist spezifisch für das Mittel.

Negativerlebnisse und rebellierende Aggression werden so radikal unterdrückt, dass sie auf der bewussten Ebene nicht mehr wahrgenommen werden können. Schmerzunempfindlichkeit und Schlaf 'wie tot' sind Ausdruck dieses Mechanismus und machen eine Differentialdiagnose zu *Opium* notwendig. Werden die verdrängten Anteile dennoch gespürt, erlebt sie der *Mandragora-Patient* als abgespalten und fremd, hat die Empfindung 'wie wenn der Geist vom Körper getrennt sei' oder wähnt sich von einem fremden Wesen bedroht oder sogar besessen.

Das Leben als Katastrophe am Rande des Lebensfähigen drückt sich in den Traumbildern der Patienten aus: Träume von Flugzeugabstürzen und Autounfällen sind sehr typisch; Träume von Toten, Gräbern und Knochen sind spezifisch. Das Lebensgrundgefühl von völligem Auf-sich-allein-gestellt-Sein und von existentieller Bedrohung kann - wie auch von anderen Nachtschattengewächsen bekannt - Ängsten vor Schattenwesen, Aliens, Geistern, Hexen etc. Vorschub leisten; Träume von Hölle und Teufeln verdeutlichen die Verlassenheitsqualen des *Mandragora-Kranken*.

Organspezifische Schwerpunkte im *Mandragora-Bild* konnten in der klinischen Erfahrung nur wenige ausgemacht werden; neben den erwähnten Affektionen vor allem auf der geistig/emotionalen Ebene fielen als Allgemeinsymptome vor allem generelle Schmerzunempfindlichkeit (abwechselnd mit Sensitivität) auf und Plötzlichkeit der Symptome. Ein besonderer Bezug von *Mandragora* zu Knochenschwund im Kiefer- und Zahnwurzelbereich zeichnet sich ab.

Erwartungsgemäß besteht bei *Mandragora-Patienten* eine verstärkte Affinität zu Nachtschatten-Nahrungs- und -Genussmitteln wie Tomaten, Kartoffeln und Tabak.





Karl-Josef Müller

[Mandragora officinarum / Solanum tuberosum - Kasuistiksammlung](#)

101 Seiten,
erschienen 2010



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de